

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 12

Schwerpunkt: Bäder und Kuren

Herausgegeben von

Alfred Stefan Weiß, Elisabeth Dietrich-Daum und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Wien: Verlagshaus der Ärzte, 2013



.....

Maria Heidegger

# Kuraufenthalte zum Kurieren von Seelenleiden. Befunde anhand von Krankenakten der frühen Anstaltspsychiatrie (Tirol 1830–1850)

.....

## English Title

Spa stays for curing mental suffering.

*Findings based on medical records of early psychiatry (Tyrol 1830-1850)*

## Summary

The aim of this paper is to interrogate the biographical fragments in medical records of early 19<sup>th</sup> century psychiatry in Tyrol for spa stays in physical and mental suffering. Although the proceeds of this research do not allow usable quantitative findings, they do open up a patient-oriented approach to the social practice of bathing travels. A second focus is the perception and analysis of the local spa landscape in the surrounding of the asylum in Hall in Tyrol. Such an approach offers the opportunity to investigate therapeutic neighbourhoods, contact zones, relationships and networks and above all it moves their actors into the field of view.

## Keywords

19<sup>th</sup> century; Hall in Tyrol; lunatic asylum; psychiatry; therapy; medical landscape; spa resorts; mental records.

## Fragestellung

Im Oktober 1840 wurde der Landrichter Kaspar von O. Patient der „*k. k. Provinzial-Irrenanstalt Hall in Tirol*“. Aus seiner Krankenakte im Historischen Archiv des Landeskrankenhauses Hall erfahren wir, dass er seit seinem dreißigsten Lebensjahr an äußerst schmerzhaften Gichtanfällen litt. Nur der „*fortgesetzte Gebrauch von warmen Bädern (in Südtirol, im Pusterthale und zu Gastein) während der Sommerszeit*“ hätten die „*jedesmaligen Anfälle leicht erträglich, nicht sehr schmerzhaft*“ gemacht und „*bewirkt, daß sie in kurzer Zeit vorübergingen*“<sup>1</sup>. Auch als Herr von O. aufgrund beruflicher Überbelastung melancholisch wurde und schließlich an „*lebensüberdrüssige[m] Wahn und Aberwitz*“ erkrankte, wurde zunächst auf die bei den erlittenen Gichtanfällen bewährte Kurpraxis zurückgegriffen.

---

<sup>1</sup> Historisches Archiv des Landeskrankenhauses Hall in Tirol [im Folgenden Archiv LKH Hall] Krankenakten Männer 1841, Kaspar von O.

Man versuchte es folglich mit Lokalveränderung, im konkreten Fall mit „einer Reise ins Etschland“, sodann mit dem Besuch der „Natur- und Wasserheilanstalt zu Mühlau“ und mit einer „geregelt[e] Diät und Zerstreung“, doch ohne „bemerkbare Besserung“, „worauf dann der Patient [selbst darauf] drang, ihn der Heilanstalt zu Hall zu übergeben.“ In „verehrter Begleitung“ wurde Kaspar von O. in die „Irrenanstalt“ gebracht und nach der ersten Verpflegungsklasse eingesetzt.<sup>2</sup> Die Krankenakte enthält unter anderem ein ärztliches Gutachten des Landgerichtsarztes zu Wiltau [Wilten], nachdem die erwähnte Wasserkur in Mühlau zuvor „nicht hinreichend lang fortgesetzt“ worden wäre<sup>3</sup> – ohne jedoch die empfehlenswerte Dauer besagter Kur anzugeben. In Hall konstatierten die Ärzte kurze Zeit nach Kaspar von Os. Einweisung bereits eine leichte Besserung, die, entsprechend den zeitgenössischen Vorstellungen der „moralischen Kur“ oder „psychischen Kurmethode“<sup>4</sup>, vor allem auf die günstigen psychopädagogischen Einflüsse, das heilsame Milieu des geregelten Anstaltslebens und die individuellen Bemühungen der Ärzte zurückgeführt wurden. Im Irrenprotokoll vom Oktober 1840 wurde vermerkt:

„[...] selbst der Herr Direktor [Dr. Johann Tschallener, M.H.] scheut das Opfer nicht, ihm von seiner sparsam zugemessenen Zeit täglich eine Stunde zum Schachspiele zu schenken, um nebst der Zerstreung tröstend und beruhigend auf den Hilfe bedürftigen Kranken zu wirken und nebstdem nach Tische ihn mit dem angenehmen Billardspiel zu unterhalten.“<sup>5</sup>

Die weitere Krankengeschichte des im Mai 1841 als „gebessert“ und wiederum dienstfähig entlassenen Kaspar von O. ist hier nicht im Detail zu erörtern. Gleichwohl berührt sie zentrale Aspekte dieses Beitrags. Zunächst handelt es sich bei Kaspar von O. um einen Erste-Klasse-Patienten, um den Angehörigen einer privilegierten und zahlenmäßig überschaubaren Bevölkerungsgruppe. Marga Maria Burkhardt vermutet in ihrer Dissertation über Illenauer Krankengeschichten, dass – wer es sich leisten konnte – kranke Familienmitglieder zunächst auf die Reise von einer Kuranstalt zur nächsten schickte, um die „Verstimmung“ mit warmen oder kalten Bädern zu kurieren<sup>6</sup>, bevor eine Unterbringung im „Irrenhaus“ überhaupt erst in Erwägung gezogen wurde. Nun war jedoch eine Badekur im Untersuchungszeitraum fester Bestandteil der medialen Kultur und keine sozial exklusive Praxis. Im Gegenteil, die meisten Bäder des Kronlandes Tirol<sup>7</sup> wurden auch von den ärmeren Bevölkerungsschichten aufgesucht, zum Teil finanzierten eigene Stiftungen die Kuraufenthalte der Armen. So übernahm beispielsweise die Stadt Sterzing im Brennerbad noch bis zum Ersten Weltkrieg die Verpflegungskosten von bis zu 60 Armen, Dienstboten und Tagelöhnern aus der Stadt und ihrer Umgebung nach obligatorischer Vorlage eines Armutzeugnisses, eines Beichtzettels und auf Vorschlag

<sup>2</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Männer 1841, Kaspar von O., Irrengeschichte 1841.

<sup>3</sup> Ebd., Ärztliches Gutachten 1840.

<sup>4</sup> Vgl. zur Anwendung der „psychischen Kurmethode“ im Untersuchungszeitraum: Michael KUTZER, Die therapeutischen Intentionen in der Irrenanstalt des 19. Jahrhunderts. Das Beispiel „Kloster Eberbach“ (1815-1849). In: Christina VANJA, Steffen HAAS, Gabriela DEUTSCHLE, Wolfgang EIRUND, Peter SANDNER (Hg.), Wissen und irren. Psychatriegeschichte aus zwei Jahrhunderten – Eberbach und Eichberg (=Historische Schriftenreihe des Landewohlfahrtsverbandes Hessen, Quellen und Studien 6, Kassel 1999) 46-59.

<sup>5</sup> Archiv LKH Hall, KA Männer 1841, Kaspar von O., Verlaufsprotokoll Oktober 1840.

<sup>6</sup> Es handelt sich hier allerdings um eine Randbemerkung, die als solche von der Autorin nicht näher belegt wird. Marga Maria BURKHARDT, Krank im Kopf. Patienten Geschichten der Heil- und Pflegeanstalt Illenau 1842-1889 (Dissertation Freiburg i. Br. 2003) 169.

<sup>7</sup> Einen kommentierten Überblick über die umfangreiche ältere Literatur zum Tiroler Badewesen seit dem beginnenden 17. Jahrhundert bietet: Ernst KRALL, Heilbäder in Nord- und Osttirol – ihre ehemalige Bedeutung und ihre heutige Funktion (Hausarbeit aus Geographie, Innsbruck 1982) 38-45.

der Pfarrer.<sup>8</sup> Während dieser spezielle Aspekt medikaler Armenfürsorge für Tirol noch nicht systematisch bearbeitet wurde<sup>9</sup>, befinden sich die Badekuren der mit ökonomischem und kulturellem Kapital gut versorgten sozialen Oberschicht in den eleganten Bädern im Wahrnehmungsbereich, werden sie doch in der Literatur, in den baulichen Überresten, den Grandhotels und eleganten Wandelhallen<sup>10</sup>, sowie in touristischen Reiseführern und zahlreichen weiteren Quellen überliefert. Auf Basis von historischen Krankenakten wurden Bäderekuren seitens der sozialgeschichtlich orientierten Medizingeschichte bisher jedoch noch kaum bearbeitet und für die Behandlung von psychisch Erkrankten in Kuranstalten existiert meines Wissens noch keine Forschungsliteratur, jedenfalls nicht für den Untersuchungsraum.

Versuchsweise soll daher im Folgenden zunächst erhoben werden, ob die Kurpraxis von Haller Erste-Klasse-Patientinnen und Patienten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur im eingangs erzählten Fall des Landrichters, sondern auch in weiteren sogenannten „*Irrengeschichten*“ und ärztlichen Einweisungsgutachten abgebildet ist. Auf dieser Basis könnten erste Informationen zur Praxis der Badekuren von psychisch erkrankten Patientinnen und Patienten erhoben werden – wenn auch zunächst beschränkt auf eine exklusive gutbürgerliche Auswahlgruppe. Die bei Kaspar von O. angewandte Therapie, eine psychische bzw. „*moralische*“ Kur mit individueller und zeitintensiver Zuwendung seitens des Direktors verweist allerdings auch auf einen zweiten Problemzusammenhang: Die Beschreibung der therapeutischen Praktiken, die der Erste-Klasse Patient in der „*Irrenanstalt*“ erfuhr, einschließlich der Spaziergänge und der Zerstreuung in distinguiertes Gesellschaft, erweckt durchaus Assoziationen mit einem Kuraufenthalt. Diese Assoziationen sind gewollt. Angedeutet wird durch den Verfasser der „*Irrengeschichte*“ auch der freie Wille, mit dem sich der Landrichter der Behandlung in der „*Heilanstalt*“ unterzog. In der Realität erfolgte die Einweisung in die „*Irrenanstalt*“ allerdings ausschließlich auf „*Einschreiten der vormundschaftlichen, oder in deren*

---

<sup>8</sup> Karl FRÜHAUF, Heilbäder und Heilquellen in Südtirol. Historische Streifzüge durch die Wildbäder (Diplomarbeit, Innsbruck 1990) 20. Siehe zum Brennerbad insbesondere die zeitgenössischen Beschreibungen: Conrad FISCHNALER, Das Wildbad am Brenner (Innsbruck 1878) sowie Josef NEVINNY, Das Badewesen Tirols und die Heilquellen dieses Landes insbesondere des Brennerbades (Innsbruck 1905). Auch im bayerischen Wildbad Kreuth ermöglichten Stiftungen den Armen Zutritt zu den Badeeinrichtungen, allerdings nutzten diese die Kureinrichtungen vor und nach der eigentlichen Saison: Heinz Wolf SCHLAICH, Zur Geschichte der bayerischen Heilbäder im Alpenraum – dargestellt an ausgewählten Beispielen. In: Die Alpen als Heilungs- und Erholungsraum / Le Alpi. Luogo di cura e riposo (=Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Bozen 1994) 61-78, hier 71.

<sup>9</sup> Einen Überblick über die Geschichte der Armenfürsorge in Tirol bietet: Wilfried BEIMROHR, Öffentliche Armenfürsorge in Tirol vom 16. bis 19. Jahrhundert. In: Sabine WEISS (Hg.) unter Mitarbeit von Ulrike KEMMERLING-UNTERTHURNER und Hermann J. W. KUPRIAN, Historische Blickpunkte. Festschrift für Johann Rainer zum 65. Geburtstag (Innsbruck 1988) 11-33. Vgl. insbesondere auch die folgenden unveröffentlichten akademischen Qualifikationsarbeiten: Gabriele EBNER, Das öffentliche Armenwesen in Tirol im 19. Jahrhundert (Dissertation, Innsbruck 1996); Martin HAGER, Medizinische Versorgung, Krankheit und Tod in der Reschenpassregion: eine medizingeschichtliche und historisch-demographische Untersuchung der Pfarre Graun (1784-1919) (Diplomarbeit, Innsbruck 2006); Marina HILBER, Gesundheit, Krankheit und die Entwicklung der medizinischen Versorgung in der Pfarre Matrei am Brenner (1780-1910) (Diplomarbeit, Innsbruck 2004) sowie Sabine PIAZZA, Armenfürsorge in der Gemeinde St. Ulrich, 1800-1850. Eine Mikro Geschichte in einem Makro Kontext (Dissertation, Innsbruck 2010).

<sup>10</sup> Vgl. dazu den reich bebilderten Band: Alfred NIEL, Die großen k. u. k. Kurbäder und Gesundbrunnen (Graz, Wien, Köln 1984). Zur Geschichte der Kuranstalten vgl. auch Raingard ESSER, Thomas FUCHS (Hg.), Bäder und Kuren in der Aufklärung. Medizinaldiskurs und Freizeitvergnügen (Berlin 2003).

*Abgang der obrigkeitlichen Behörde [...] niemals aber auf Ansuchen von Privaten*<sup>11</sup> sowie auf Grundlage eines obligatorischen ärztlichen Gutachtens, das die „*Geisteskrankheit*“ bestätigte – ein Eintritt auf eigenen Wunsch war erst viel später ab dem Jahre 1908 möglich.<sup>12</sup> Doch trotz dieses Zwangscharakters des Anstaltsaufenthalts weist die Beschreibung der Therapie des Kaspar von O. Merkmale einer Erholungskur auf. Hier handelt es sich um eine Geschichte der Kommunikation solcher Assoziationen und um eine Geschichte der Positionierung, Selbstdarstellung und Abgrenzung verschiedener Heilinstitutionen und im Weiteren um einen Diskurs über Zugangsschwellen<sup>13</sup> und um die Wahrnehmung des „*medikalen Raums*“<sup>14</sup> durch die Patientinnen und Patienten selbst. Als Quellen dafür wären nicht nur historische psychiatrische Krankenakten, sondern auch zeitgenössische Anstaltsbeschreibungen und Presseartikel heranzuziehen.<sup>15</sup> Von einem lokal definierten Ausgangspunkt, der Haller Anstalt und ihrem Aktenbestand, ausgehend, weitet sich im Kontext der Fragestellung nach den Kur-Praktiken einzelner sozial privilegierter Patientinnen und Patienten der Blick auf die zeitgenössische medikale Landschaft mit ihren Institutionen und gemeinsamen kulturellen Bezugssystemen. Aus einer patientenzentrierten Sichtweise wären in diesem Kontext auch die ärztlich verordneten Anwendungen diverser Wasserkuren innerhalb der „*Irrenanstalt*“ zu untersuchen – in der Salzstadt Hall etwa die therapeutische Anwendung der Sole. Die untersuchten Fallvignetten legen darüber hinaus nahe, die „*Irrenanstalt*“ nicht isoliert, sondern im Kontext ihrer Nachbarschaft wahrzunehmen. Diesen Aspekt, angeregt von Forschungen im Zusammenhang mit dem sogenannten „*spatial turn*“ in den Geschichtswissenschaften<sup>16</sup>, möchte ich in diesem Beitrag bevorzugt herausgreifen und die therapeutische Nachbarschaft am Beispiel der eingangs erwähnten Kaltwasserkur in Mühlau beschreiben, der sich Kaspar von O. „*nicht hinreichend lange*“ unterzogen hatte, wie sein behandelnder Arzt befand.

---

<sup>11</sup> Kundmachung zur Eröffnung der k. k. Provinzial-Irrenanstalt Hall in Tirol. In: Amtsblatt zum Boten für Tirol und Vorarlberg vom 02.09.1830, 190.

<sup>12</sup> Vgl. zum Weg in die Anstalt: Elisabeth DIETRICH-DAUM, Maria HEIDEGGER, Menschen in Institutionen der Psychiatrie. In: Elisabeth DIETRICH-DAUM, Hermann J. W. KUPRIAN, Siglinde CLEMENTI, Maria HEIDEGGER; Michaela RALSER (Hg.), Psychiatrische Landschaften. Die Psychiatrie und ihre Patientinnen und Patienten im historischen Raum Tirol seit 1830 (Innsbruck 2011), 43-68, hier 47 und 67, Anm. 9.

<sup>13</sup> Vgl. zu den Zugangsschwellen Cornelia BRINK, Grenzen der Anstalt. Psychiatrie und Gesellschaft in Deutschland 1860 – 1980 (Göttingen 2010).

<sup>14</sup> Vgl. zum Begriff des „*medikalen Raums*“ und dessen Anwendung aus einer kulturgeschichtlich orientierten medizinhistorischen Perspektive die Beiträge in: Nicholas ESCHENBRUCH, Dagmar HÄNEL, Alois UNTERKIRCHER (Hg.), Medikale Räume. Zur Interdependenz von Raum, Körper, Krankheit und Gesundheit (Bielefeld 2010).

<sup>15</sup> Vgl. zur anfänglichen Positionierung der Haller Anstalt als „*Heilanstalt*“: Maria HEIDEGGER, Oliver SEIFERT, „*Nun ist aber der Zweck einer Irrenanstalt Heilung ...*“: Zur Positionierung des „*Irrenhauses*“ innerhalb der psychiatrischen Landschaft Tirols im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Elisabeth DIETRICH-DAUM, Rodolfo TAIANI (Hg.), Themenheft „*Psychiatrielandschaft/Oltre il manicomio*“ der Zeitschrift Geschichte und Region/Storia e Regione 17, Heft 2 (2008) 24-46.

<sup>16</sup> Zum „*spatial turn*“ bzw. der Thematisierung des Raumbegriffs in den Kulturwissenschaften vgl. Markus SCHROER, Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums (Frankfurt am Main 2006); Jörg DÖRING, Tristan THIELMANN (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Bielefeld 2007).

## Badekuren

Im Beobachtungszeitraum wurden etwas mehr als 50 Personen nach der ersten Klasse behandelt, im gleichen Zeitraum hingegen annähernd 950 nach der dritten Verpflegungsklasse.<sup>17</sup> Insgesamt wurde die 1830 in Hall in Tirol errichtete „*k. k. Provinzial-Irrenanstalt*“ – wie vergleichbare Gründungen im deutschsprachigen Raum – nur von einem geringen Teil aller psychisch erkrankten Menschen in Anspruch genommen. Allein die Größe der Haller Einrichtung, sie war für eine Maximalbelegung von 80 Patientinnen und Patienten konzipiert, lässt darauf schließen, dass andere Unterbringungsformen und Orte medizinischer und pflegerischer Versorgung innerhalb der medikalen Landschaft des Kronlandes – die eigene Familie, eine Pflegefamilie, das Kloster, das Spital und Versorgungshaus<sup>18</sup> und zumindest kurzfristig auch der private Kurbetrieb oder das Sanatorium – weit üblicher waren, als ein Aufenthalt in der „*Provinzial-Irrenanstalt*“, die sich statuarisch den „*heilbaren*“ und den „*gefährlichen*“ „*unheilbaren*“ „*Irren*“ widmen sollte.<sup>19</sup> Aufgrund dieser Zweckbestimmung, die in der Praxis jedoch nicht immer restriktiv gehandhabt wurde, lassen sich die aus dem ältesten Aufnahmebuch errechneten Daten nicht ohne weiteres für einen quantitativen Vergleich mit den meistbesuchten Kuranstalten des Kronlandes heranziehen. Doch vermittelt die Bäder-Statistik des Militärjahres 1830, dem Jahr der Eröffnung der Haller „*Irrenanstalt*“, einen Eindruck über die schichtenübergreifende Bedeutung der Badekultur. In diesem Jahr suchten immerhin 14.858 Badegäste eines der 122 Bäder des Kronlandes auf,<sup>20</sup> wobei im Jahre 1832 das Mitterbad in der Gemeinde St. Pankratz im Ultental mit über 1.400 Badegästen die Rangliste der am meist besuchten Bäder anführte.<sup>21</sup>

Auf Basis der Krankenakten von Patientinnen und Patienten, die nach der ersten Klasse gepflegt wurden, lassen sich zwar Therapien mit konkurrierenden Kurmethoden außerhalb der Anstalt nicht systematisch herausfiltern, wie auch eine quantitative Abbildung vorausgegangener Heilversuche nicht möglich ist. Dafür erlauben die so genannten „*Irrengeschichten*“ und ärztlichen Einweisungsgutachten exemplarische Hinweise zur Vorgeschichte der Anstaltsbehandlung. Die teilweise rekonstruierbaren Krankenbiographien der sozial privilegierten Auswahlgruppe zeigen auf, dass der Einweisung in die Anstalt Kuraufenthalte in zum Teil geographisch weit entfernten

<sup>17</sup> Berechnungen auf Grundlage des Aufnahmebuches I im Archiv LKH Hall.

<sup>18</sup> Vgl. zum Stand der Forschung zu den Versorgungshäusern im Untersuchungsraum: Elisabeth DIETRICH-DAUM, „*Care*“ im „*ultimum refugium*“: Versorgungshäuser als Orte kommunaler Armenpflege und -politik im 19. Jahrhundert. In: Erna APPELT, Maria HEIDEGGER, Max PREGLAU, Maria A. WOLF (Hg.), *Who Cares? Betreuung und Pflege in Österreich. Eine geschlechterkritische Perspektive* (Innsbruck, Wien, Bozen 2010) 165-176.

<sup>19</sup> Vgl. zur statuarischen Positionierung der Anstalt in Hall einerseits, der Aufnahmepraxis andererseits: HEIDEGGER, SEIFERT, „*Nun ist aber der Zweck einer Irrenanstalt Heilung ...*“.

<sup>20</sup> Zur Anzahl der Badegäste siehe: *Bote für Tirol und Vorarlberg* vom 06.02.1832, 44. Die Anzahl der Badeorte im Jahre 1830 und die weitere Entwicklung in: Fritz STEINEGGER, *Die Heilbäder Tirols als Erholungs- und Fremdenverkehrszentren im Alpenraum*. In: *Die Alpen als Heilungs- und Erholungsraum / Le Alpi. Luogo di cura e riposo* (=Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Bozen 1994) 109-135, hier 120.

<sup>21</sup> Die zehn meist besuchten Bäder waren der im „*Tiroler Boten*“ 1834 angeführten Statistik über die Anzahl der Badegäste für die Jahre 1832 und 1833 zufolge das Mitterbad, das Bad Rabbi im Landgericht Malé, das Bad zu Pejo im Bezirk der Gemeinden Cledizzo und Comasine, das Bad Comano, das Badhaus in Reuthe (Vorarlberg), das Innicher Bad, das Bad Maistatt in der Gemeinde Niederdorf, das Bad Altprax im Landgericht Welsberg, das Bachgart Bad im Pustertal und Bad Ratzes in Kastelruth: *Bote für Tirol und Vorarlberg* vom 21.08.1834, 268.

Bädern des österreichischen Kaiserreichs und den benachbarten Ländern vorausgingen, etwa Bad Gastein oder Wiesbaden. Meist kamen aber auch für Erste-Klasse Patientinnen und Patienten Bade- und andere Kuren in der näheren Region in Frage, beispielsweise die bereits erwähnte Kaltwasseranstalt in Mühlau für Kaspar von O., den bereits vorgestellten Landrichter. Vorarlberger Patientinnen und Patienten suchten – abgesehen von den Bädern im eigenen Land – auch nahegelegene Kurorte am Bodensee und in der Schweiz auf.<sup>22</sup>

Häufig wird der konkrete Ort in den Krankenakten allerdings nicht näher bezeichnet. Oft erschöpfen sich die Spuren auf vorausgegangene Kuren auf kurze Bemerkungen wie jene bei Anna P.: „Zum Öfteren Badkuren – wegen stumpfer Schmerzen in der Lebergegend“<sup>23</sup>. Ähnlich rudimentär sind die Angaben bei Magdalena E., Gattin eines Zollbeamten, die 1835 laut Krankenakte erstmals „Spuren von Gemütskrankheit“ in Form von Visionen zeigte, als deren Ursache die herbe Enttäuschung über die Nichtbeförderung ihres Mannes angegeben wurde. Ein zweiter „Anfall“ dieser Art im Folgejahr soll, so ihre Krankengeschichte, zunächst durch Aderlässe und durch „Bäder und Landleben“ unterdrückt worden sein.<sup>24</sup> Präziser sind die Angaben im Fall der Bertha H., einer Jüdin aus Hohenems.<sup>25</sup> Sie hatte bereits kostspielige Bäderreisen in weit entfernte Kurorte absolviert, bevor sie die allererste weibliche Patientin der neu gegründeten Haller „Irrenanstalt“ wurde. In der Hoffnung, ihre das Gemüt bedrückende „Unfruchtbarkeit zu beseitigen“, hatte sie beispielsweise im Juni 1828 zusammen mit ihrem Mann eine Kur-Reise nach Wiesbaden<sup>26</sup> unternommen und beabsichtigte, gleich im Anschluss in das immerhin mehr als 500 Kilometer (Luftlinie) von Hohenems entfernte niedersächsische Bad Pyrmont<sup>27</sup> weiter zu reisen, um „[...] diese Bäder [zu] gebrauchen; allein in Wiesbaden

<sup>22</sup> Vgl. Werner VOGT, Alte Vorarlberger Heilbäder. Eine Reise durch die Vorarlberger Bäderlandschaft (Feldkirch 2001). Die Publikation behandelt insgesamt 85 Vorarlberger Heilorte, von denen gegenwärtig noch zwei existieren. Für mehrere Bäder werden Heilanzeigen bei „Nervenkrankheiten“, „Hysterie“ u. ä. angeführt.

<sup>23</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1842, Anna P., Irrengeschichte.

<sup>24</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1844, Magdalena E., Irrengeschichte.

<sup>25</sup> Für die Ausstellung „Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten“ habe ich die Krankengeschichte der Bertha H. unter dem Aspekt „Behandeln/Curare“ aufbereitet und im Begleitbuch zur Ausstellung publiziert: Maria HEIDEGGER, Berta H. Die erste weibliche Patientin. In: Maria HEIDEGGER, Celia DI PAULI, Lisa NOGGLER, Siglinde CLEMENTI, Michaela RALSER, Elisabeth DIETRICH-DAUM, Hermann KUPRIAN (Hg.), Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten/Non vi permetterò più di farmi passare per matto. Eine Ausstellung zur Geschichte der Psychiatrie in Tirol, Südtirol und im Trentino/Una mostra sulla storia della psichiatria in Tirolo, Alto Adige e Trentino (Bozen 2012) 98-105. Die Ausstellung entstand im Rahmen eines Interreg Projekts Italien-Österreich. Siehe dazu die Homepage [www.psychiatrie-landschaften.net](http://www.psychiatrie-landschaften.net) (letzter Zugriff: 19.12.2012) sowie die Projektvorstellung: Elisabeth DIETRICH-DAUM, Maria HEIDEGGER, Psychiatrie Landschaften. Die Psychiatrie und ihre Patientinnen und Patienten im historischen Raum Tirol-Südtirol von 1830 bis zur Gegenwart / L'assistenza psichiatrica istituzionale e territoriale nell'area del Tirolo storico (secoli XIX-XXI). Ein Interreg IV Projekt Italien-Österreich (2008-2011), in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 10 (2011) 129-139.

<sup>26</sup> Bertha besuchte Wiesbaden, um „fruchtbar zu werden“: Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1842, Bertha H.: Irrengeschichte verfasst im Stadtsptial Innsbruck, 26.09.1830. Siehe zu Wiesbaden Gustav Heinrich RICHTER, Wiesbaden nebst seinen Heilquellen und Umgebungen (Berlin 1838).

<sup>27</sup> Pyrmont zählte insbesondere im 18. Jahrhundert zu den bedeutendsten europäischen Bädern. Vgl. Reinhold P. KUHNERT, Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 77, Göttingen 1984).

*überfiel sie in Folge einer Verkältung [sic!] das Wechselfieber zum 3ten Mal, und dieß bestimmte sie, nachdem sie wieder von Fieber befreit war, nach Hause zu reisen, wo sie ganz gesund ankam.*<sup>28</sup>

Eine Erkältung beim Gebrauch der Bäder zählte zu den allgemein bekannten Gefahren eines Kuraufenthalts<sup>29</sup>, doch ging man ein solches Risiko wohl gern ein, wenn ein berühmter Kurort wie Pyrmont mit entsprechenden „Heilanzeigen“ warb und Hilfe sowohl bei „männlicher Impotenz“ als auch „weiblicher Unfruchtbarkeit“<sup>30</sup> versprach und dass „[...] manches hysterische Frauenzimmer [...] an unserm Brunnen Krämpfe und Migraine ertränket [habe]“<sup>31</sup>. Doch weder Brunnenkuren, die Bäder, noch die Behandlung mit organischen Moorbädern, wie sie unter anderem nun auch in den von Bertha und ihrem Mann gewählten Destinationen angeboten wurden und deren Zubereitung als besonders kostspielig galt, halfen im Fall der Bertha H. weiter. Aus ihrer „Irrengeschichte“ erfahren wir, dass sie nach dem Fehlschlagen der Kur „schwermütig“ wurde, einen Suizidversuch unternahm und das Essen verweigerte. Im Frühjahr wurde ihr deshalb neuerlich „Luftveränderung“ angeraten, worauf sie sich zuerst in Lindau am Bodensee aufhielt, sodann zur Kur bzw. „unter ärztliche Aufsicht und Behandlung“ in das wenige Jahre zuvor errichtete Heinrichsbad im schweizerischen Kanton Appenzell reiste.<sup>32</sup> Das leicht eisenhaltige Wasser in Heinrichsbad wurde zu dieser Zeit allgemein zur Stärkung sowie bei „chronischen Nervenkrankheiten“ empfohlen.<sup>33</sup> Von Heinrichsbad kehrte Bertha H. erst im September 1829 als „etwas gebessert“ nach Hause zurück. Deutlich lassen die Einträge in ihrer Krankenakte auf gemeinsame therapeutische Bemühungen an verschiedenen Heilorten schließen, eine Konkurrenzsituation zwischen alternativen Heilmethoden ist hier nicht erkennbar. Die sie behandelnden Ärzte, Kreis-, Kur- und Brunnenärzte in Hohenems, Bregenz, Lindau und Heinrichsbad berieten sich offenbar über geeignete therapeutische Maßnahmen – mit ihrer Weisheit am Ende empfahlen sie zuletzt eine Einweisung in die neu errichtete „Irrenanstalt“ in Hall. Dies ist dem ärztlichen Gutachten, dem sogenannten Parere des Dr. Holin an den Direktor der Anstalt, Dr. Anton Pascoli, vom 7. Juni 1830 zu entnehmen:

*„In der ärztlichen Behandlung dieser Geisteskrankheit unterstützten mich mit ihren Einsichten der Hr. Kreisarzt von Bregenz Dr. v. Seltman, der Hr. Kreisarzt Dr. Griß, Hr. Dr. Dobler von Heinrichsbad, und mein Bruder Dr. Holin von Lindau; es wurden viele Consilien mit diesen Ärzten veranstaltet [...] die ganze Klasse der ableitenden, der auflösenden, der hämorrhoidal- u. der Nerven Mittel ist in beständiger Verbindung mit psychischer Einwirkung durchgegangen worden, und was wir Ärzte für*

<sup>28</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1842, Bertha H., Parere medicum des Dr. Holin aus Hohenems, 07.06.1830.

<sup>29</sup> Eine entsprechende Warnung findet sich beispielsweise in einer zeitgenössischen Beschreibung des Kurortes Pyrmont: „Besonders muß man sich auch vor Erkältungen in Acht nehmen, zumal des Morgens beim Brunnentrinken, wo man sich nicht zu leicht und dünn ankleiden darf; denn die Morgen sind meist kühl und nebelig. Man darf dabei in allen Bewegungen nicht zu rasch sein, damit man nicht in Transpiration gerathe; darf dem Springbrunnen nicht zu nahe kommen, wenn der Wind stark wehet. Gleich nach dem Bade ist die Haut sehr empfindlich, und man muß dann doppelt vorsichtig die raue Luft und starken Wind vermeiden!“ Karl Theodor MENKE, Pyrmont und seine Umgebungen mit besonderer Hinsicht auf seine Mineralquellen; historisch-geographisch-physikalisch-medicinisch dargestellt (Pyrmont 1818) 304.

<sup>30</sup> MENKE, Pyrmont 278.

<sup>31</sup> Ebd. 234.

<sup>32</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1842, Bertha H., Parere medicum des Dr. Holin aus Hohenems, 07.06.1830.

<sup>33</sup> N.N., Beschreibung aller berühmten Bäder in der Schweiz. Nebst einer allgemeinen Uebersicht der Bäder zweiten Ranges und der unbenutzten Heilquellen. Ein Handbuch zum Gebrauche für Kranke und Gesunde, besonders für Reisende (Aarau 1830) 335.



*nützlich und notwendig erkannt haben, ist mit allem Eifer pünktlich angewendet worden. Ich wünsche herzlich, daß die ärztlichen Bemühungen in dem Institute, in welches die Frau überbracht wird, einen glücklichen Erfolg haben, und daß diese brave und allgemein geschätzte Frau zur Freude ihres unglücklichen Mannes und ihrer betrübteten Mutter u. Schwestern gesund zurückkomme.*<sup>34</sup>

Nach ihrer Aufnahme als erste weibliche Patientin 1830 und während ihres zweiten Anstaltsaufenthalts 1841/42 wurde Bertha H. in Hall unter anderem mit lauen Bädern behandelt.<sup>35</sup> 1832 erhielt ebendort Notburga K.<sup>36</sup>, die Gattin eines in Mailand stationierten hochrangigen Polizeibeamten, über ein ganzes Monat täglich zur Stärkung Fußbäder mit Salz verabreicht.<sup>37</sup> Auch ihrem Anstaltsaufenthalt in Hall von Ende Juli 1831 bis März 1832 war zunächst eine Kur vorausgegangen. Der behandelnde Arzt hatte ihr „*strenge Diät und im Herbst die Landluft in Varese*“ empfohlen, nachdem sich bei ihr „*ohne besondere Veranlassung*“ Beschwerden und Krämpfe eingestellt hatten, „*die bald den Magen und Unterleib, bald die Brust befielen*“ sowie ein „*überspanntes Wesen in ihrem Benehmen*“ bemerkbar worden war. Hier nun, in der Abgeschiedenheit des Kurortes, ging allerdings eine tagelange Schlaflosigkeit in ein „*Irreseyn mit Nymphomanie*“ über.<sup>38</sup> Die 51 Jahre alte Gutsbesitzerin Josefa von M. aus Salurn, an „*traurigem und lebensüberdrüssigem Wahn- und Aberwitz*“ leidend, erkrankte dem nachgereichten ärztlichen Gutachten des Gemeindec arztes von Taufers, Dr. Josef Daimer sen. vom 21. Juni 1843 zufolge, aufgrund einer allzu „*sorgenfreye[n] Lebensweise, nahrhafte[n] reizende[n] Kost, den[m] häufigen Genuß des Caffee*“.<sup>39</sup> Ihr Seelenleiden war, so ist in der Krankenakte zu lesen, durch einen Familienzwist zum Ausbruch gekommen und seitens der Familie wurde ein weiterer Arzt aus Innsbruck zu Rate gezogen. Dieser befürwortete einen Erholungs- und Kururlaub im Etschland, vermutlich in Meran oder in der Umgebung Merans, wo Josefa von M. insbesondere die „*Traubenkur*“<sup>40</sup> „*gebrauchen*“ sollte.

<sup>34</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1842, Bertha H., Parere medicum des Dr. Holin aus Hohenems, 07.06.1830.

<sup>35</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1842, Bertha H., Verlaufsprotokolle von den beiden Anstaltsaufenthalten 1830/31 und 1841/42.

<sup>36</sup> Die Krankenakte der Notburga K. wurde von mir bereits unter einem kommunikationstheoretischen Aspekt bearbeitet: Maria HEIDEGGER, „*Zur Erklärung kann allein meine Geschichte dienen...*“ Überlegungen zur Kommunikation der Seelenleiden am Beispiel der *Irrenanstalt Hall* in Tirol im Vormärz. In: Christina ANTENHOFER, Andreas OBERPRANTACHER, Kordula SCHNEGG (Hg.), *Methoden und Wahrheiten. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Theorie und Praxis* (Innsbruck 2011) 43–65. Ebenfalls habe ich Notburgas Krankengeschichte für den Aspekt „*Begutachten/Valutare*“ für die Ausstellung zur Tiroler Psychiatriegeschichte „*Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten*“ aufbereitet und publiziert: Maria HEIDEGGER, Notburga K. „*Zur Erklärung kann allein meine Geschichte dienen*“, in: HEIDEGGER, DI PAULI, NOGGLER, CLEMENTI, RALSER, DIETRICH-DAUM, KUPRIAN. (Hg.), „*Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten*“ 36–45.

<sup>37</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1832, Notburga K., Irrengeschichte. Zusätze in Heilwassern, vor allem Mineralsalze, sollten ihre Eigenschaften auf die Badenden übertragen, sie auf diese Weise abhärten: Vgl. Vladimír KRÍŽEK, *Kulturgeschichte des Heilbades* (Leipzig 1990) 101.

<sup>38</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1832, Notburga K., Irrengeschichte.

<sup>39</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1844, Josefa von M., Ärztliches Gutachten des Gemeindec arztes Dr. Josef Daimer, Taufers 21.06.1843.

<sup>40</sup> Die herbstliche Frischtraubenkur in Meran war seit den 1830er Jahren zunehmend beliebt. In der Literatur über den Kurort Meran wird insbesondere der Einfluss des Wiener Arztes Dr. Johann Nepomuk Huber, Leibarzt der Prinzessin Schwarzenberg, dafür verantwortlich gemacht. Vgl. Raphael HAUSMANN, *Über die Weintraubenkur mit Rücksicht auf Erfahrungen in Meran* (Meran 1882); Franz Hieronymus RIEDL, Hermann FRASS, *Heilbäder und Heilwässer in Südtirol* (Bozen 1979) 22 sowie Gioia CONTA, *Kur- und Fremdenverkehrsstadt Meran, touristische Infrastrukturen zwischen der zweiten Hälfte des 19.*

Der Wiener Arzt Johann Nepomuk Huber warb mit folgenden Heilanzeigen für die Anwendung einer Badekur in Meran:

*„Mehr noch als Brustkranke gewinnen entkräftete, von Krankheiten erschöpfte und nervenschwache Personen. [...] Besonders erfahren die Hypochondristen, die von Gemüthsleiden Niedergedrückten, von Berufsgeschäften Erschöpften den wohlthätigen Einfluß der Luft und der schönen Natur [...].“<sup>41</sup>*

Im Anschluss an Josefa von M.s. Kuraufenthalt übernahm Dr. Daimer die weitere Behandlung und empfahl dringend, die Kranke unverzüglich von ihren Verwandten zu trennen und „einer geeigneten physischen, psychischen und strengen diätetischen Behandlung“ zu unterwerfen, „wie es einzig und allein in unserer hochlöbl[ichen] k. k. Provinzial-Irrenanstalt zu Hall in solchem Maße stattfindet.“<sup>42</sup> Die weitere therapeutische Behandlung der Josefa von M. in der „Irrenanstalt“ geht aus den monatlichen Verlaufsprotokollen in ihrer Akte hervor. Sie bestand unter anderem aus Regenbädern mit kaltem Wasser.<sup>43</sup> Doch nicht nur in der Haller Anstalt wurde eine solche Behandlung praktiziert. Auch die benachbarte Kaltwasseranstalt in Mühlau konnte bereits Ende des 18. Jahrhunderts entsprechende Therapien anbieten. Tirols Protomedikus Claudius Martin Scherer (1751–1834) beschrieb in der von ihm redigierten Zeitschrift „Der Tirolische Arzt“ die entsprechenden Einrichtungen für das Spritz- und Tropfbad. Bei Ersterem wurde – wie bei Josefa von M. –

*„über den ganzen Körper oder den Kopf allein oder über andere Theile des Leibs ein Regen von kaltem Wasser abgeträufelt“, dies „diene in vielen Fällen, besonders in Hypochondrie und Nervenschwäche mehr, als alle anderen Arzneien unter der Sonne“; hingegen wäre besondere Vorsicht geboten bei der Anwendung des Tropfbades: „[...] das beftigste Mittel, welches die Arznei aufzuweisen hat, und muß wirklich, absonderlich auf den Kopf mit vieler Behutsamkeit gebraucht werden.“<sup>44</sup>*

## Positionierungen im medikalen Raum

Die Fallbeispiele datieren aus einer Zeit, in der sich die „Irren-Heilanstalt“ als „Heilanstalt“ mit geeigneten „psychischen Kurmethoden“ und unter professioneller ärztlicher Leitung zu etablieren und zu positionieren versuchte, jedoch aufgrund ihrer Größe und ihres Adressatenkreises nur relative Bedeutung im medikalen Raum entfalten konnte. Um sich positiv als „Heilanstalt“ gegenüber Verwahrinstitutionen abzugrenzen, war es offenbar wichtig, die Öffentlichkeit durch Anstaltsbeschreibungen und Presseartikel<sup>45</sup>

---

Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg. In: Die Alpen als Heilungs- und Erholungsraum / Le Alpi. Luogo di cura e riposo (=Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Bozen 1994) 91-108.

<sup>41</sup> Johann Nepomuk HUBER, Ueber die Stadt Meran in Tirol, ihre Umgebung und ihr Klima. Nebst Bemerkungen über Milch-, Molken- und Traubenkur und nahe Mineralquellen (Wien 1837) 29.

<sup>42</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1844: Josefa von M., Ärztliches Gutachten des Gemeindefarztes Dr. Josef Daimer, Taufers 21.06.1843.

<sup>43</sup> Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1844, Josefa von M., Verlaufsprotokolle. Vgl. zur Therapie mit Wasser in der Anstaltspsychiatrie den Beitrag von Elisabeth DIETRICH-DAUM in diesem Heft. Zur Therapie von psychischen Erkrankungen mit Wasser vgl. auch KRÍŽEK, Kulturgeschichte 165. Ihm zufolge wurden Dauerbäder schon im 16. Jahrhundert von Fabricius Hildanus bei der Therapie von Geisteskrankheiten propagiert; um 1760 bestand die Hilfe gegen manische Zustände in erster Linie aus Stunden dauernden kalten Sitzbädern. Weitere Anwendungen waren Wickel, Wasser als Klistier, Geräte zur Strahl- und Regenbegießung.

<sup>44</sup> Claudius Martin SCHERER, Beschreibung der Badanstalt zu Milau, welche ich im Jahre 1786 neu errichtet habe. In: Der Tirolische Arzt. Eine medizinische Wochenschrift für seine Landleute von Kludius Martin Scherer [...] und Franz Niedermeier, Nr. 12 (17.05.1791) 177-192, hier 187.

<sup>45</sup> Hier ist in erster Linie die Anstaltsbeschreibung des zweiten Direktors der Haller Anstalt anzuführen: Johann TSCHALLENER, Beschreibung der k. k. Provinzial-Irren-Heilanstalt zu Hall in Tirol; mit

aufzuklären, auf diese Weise Schwellenangst zu reduzieren und die heilsame und unter allen Umständen ratsame Unterbringung in der Anstalt fern von familiären Zwängen zu propagieren.<sup>46</sup> Gerade diese Abgeschlossenheit, der Luftwechsel, die Klimaveränderung, eine Ernährungsumstellung und ein geregelter Wach- und Schlaf-, Arbeits- und Freizeitrythmus waren jedoch auch populäre Bestandteile der Badereise respektive des Kururlaubs. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts hatte Claudius Martin Scherer die besondere Wirksamkeit der Kur am Beispiel des Alt-Praxer Wildbades mit der „Reise dorthin, Entfernung von Geschäften, nothweniger Mangel vielfältiger, schädlicher Schmausereien“ etc. begründet.<sup>47</sup> Beispielhaft wird die Reiseerfahrung in einer zeitgenössischen Beschreibung des Kurortes Pymont geschildert:

„[...] besonders gut wirkt bei der Reise die Bewegung, zumal auf Körper, die, wegen krankhafter Gefühle, lange in Ruhe und Unthätigkeit zubrachten. [...] Eine freie und gesunde Luft umfängt den ganzen Körper, und wirkt auf die verwöhnte Haut und Lunge als ein neues belebendes Reizmittel. Der ganze Mensch erwacht; sein Gemüth wird empfänglicher für die vielen neuen Eindrücke, die sich ihm im Laufe der Reise darbieten [...] selbst die zufälligen Schicksale und kleinen Abendteuer [sic] der Reise können zweckmäßige Unterstützungsmittel für das allgemeine Heilgeschäft werden.“<sup>48</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Bemühungen der „modernen“ Anstaltspsychiatrie<sup>49</sup>, sich in ihrer Ausformung als „Heilanstalt“ in die Nähe des sozial angesehenen Kuraufenthalts und des zunehmend populären bürgerlichen Badetourismus zu rücken, nicht zu übersehen. Man beschrieb die schöne Aussicht, schilderte das heilende Ambiente der „Irrenanstalt“ und versuchte ihr so den Schrecken zu nehmen.<sup>50</sup> Der aus Tirol stammende Arzt, Magnetiseur und Bonner Universitätsprofessor Joseph Ennemoser (1787–1854)<sup>51</sup> führte 1831 in seiner Rezension der für die Anstaltsbehandlung in Deutschland einflussreichen Schrift über die „Irrenanstalt nach all ihren Beziehungen“ von Christian Friedrich Wilhelm Roller etliche Gründe an, weshalb sich gerade der Standort Hall für die Einrichtung einer „Irrenanstalt“ qualifiziert hätte<sup>52</sup>: neben der Nähe der Muttergottes am Wallfahrtsort Absam wäre dies, so Ennemoser, auch die Möglichkeit der Anwendung von Solebädern in der Salinenstadt Hall:

---

Rücksicht auf die Statuten der Anstalt, auf die therapeutischen und psychologischen Grundsätze der Behandlung der Geisteskranken und auf ihre achtjährigen Resultate (Innsbruck 1842).

<sup>46</sup> Mit Cornelia Brink ist in diesem Zusammenhang des Einschlusses in die Anstalt als Bedingung für die Therapie deutlich auf die Diskrepanz zwischen medizinischem Heilungsversprechen und psychiatrischer Praxis bzw. zwischen therapeutischem Zweck und administrativer Funktion der sozialen Kontrolle hinzuweisen: BRINK, Grenzen der Anstalt 13.

<sup>47</sup> Claudius Martin SCHERER, Von den Vortheilen eines gutgelegenen, und wohleingerichteten Bades überhaupt. In: Der Tirolische Arzt, Nr. 11 (10.05.1791), 161-176, hier 168.

<sup>48</sup> MENKE, Pymont 228f.

<sup>49</sup> Zum Begriff der „modernen“ Anstaltspsychiatrie vgl. Heiner FANGERAU, Karen NOLTE, Einleitung: „Moderne“ Anstaltspsychiatrie im 19. und 20. Jahrhundert – Legitimation und Kritik. In: Heiner FANGERAU, Karen NOLTE (Hg.), „Moderne“ Anstaltspsychiatrie im 19. und 20. Jahrhundert – Legitimation und Kritik (Medizin und Gesellschaft Beiheft 26, Stuttgart 2006) 7-21.

<sup>50</sup> Vgl. Christina VANJA, „Die Irrenanstalt muss in einer anmuthigen Gegend liegen.“ Über die Gründung der Herzoglich Nassauischen Heil- und Pflegeanstalt Eichberg. In: VANJA, HAAS, DEUTSCHLE, EIRUND, SANDNER. (Hg.), Wissen und Irren, 11-35.

<sup>51</sup> Zur Person Ennemosers siehe: Siegfried DE RACHEWILTZ (Hg.), Joseph Ennemoser. Leben und Werk des Freiheitskämpfers, Mediziners und Magnetiseurs (1787-1854) (Innsbruck, Wien 2010).

<sup>52</sup> Vgl. Maria HEIDEGGER, Die k. k. Provinzial-Irrenanstalt Hall in Tirol im Vormärz – Programm und Akteure eines Reformprojekts. In: Ellen HASTABA, Siegfried DE RACHEWILTZ (Hg.), „Für Freiheit, Wahrheit und Recht!“ Joseph Ennemoser und Jakob Philipp Fallmerayer. Tirol von 1809 bis 1848/49 (=Schlern-Schriften 34, Innsbruck 2009) 113-128.

„Ref[erent] wüsste keine passendere, herrlichere Lage für eine Irrenanstalt auszusuchen, als jene für die neu errichtete Anstalt zu Hall in Tirol. Eine so reizende romantische Gegend findet man vielleicht nirgends wieder. Die Anstalt liegt etwa eine halbe Stunde von dem Fuße eines sanft aufsteigenden bis in die Wolken reichenden Hochgebirges mit rings herum liegenden Dörfern. Ganz nahe ist die Stadt Hall, und von der andern Seite das wegen der wunderthätigen Mutter so berühmte Dorf Absam in dem so schönen Innthale. Nur wenige Schritte von der Anstalt ist ein erst seit kurzem eingerichtetes Soolbad, was selbst für die Anstalt von ungemeinem Nutzen seyn dürfte. Auf der andern Seite des Innflusses entfernt sich das Gebirge etwas mehr, und im Hintergrunde sieht man die zwey Stunden weit entfernte und mit ihren Thürmen prangende Haupt- und Universitätsstadt Innsbruck amphitheatralisch von den hohen Schneegebirgen wie mit einem Kranze eingefasst.“<sup>53</sup>

Ennemoser spricht die Nachbarschaft des „Irrenhauses“ mit einem vor kurzem neu eingerichteten Solebad an, wobei er vermutlich die Anwendung von Solebädern im Badehaus in Heiligkreuz meinte. Einige Jahre später bemühte sich Ennemoser dann selbst um die Errichtung einer entsprechenden Solebadanstalt in Hall. Im „Tiroler Boten“ veröffentlichte er folgende Anzeige:

„Die Salzsoole zu Hall im Innthale gehört nach mehrfach bereits gemachten Erfahrungen zu den heilkräftigsten, die man bisher hat kennen gelernt [...]. Da nun außerdem Hall, in einer wunderschönen Gegend auf einer sehr besuchten Poststraße in der Nähe von Innsbruck, auch eine sehr gesunde Luft hat, und zur leichten Unterkunft für Kurgäste hinreichend Wohnungen darbiethet; so ist es wohl vorzüglich geeignet, ein Soolenbad zu besitzen. Dem Unterzeichneten ist von der k. k. Hofkammer die Errichtung einer Soolenbadanstalt in Hall bewilliget worden; da aber dieselbe erst künftig erbaut werden kann, so werden einstweilen die Soolenbäder, wie früher, in diesem Sommer noch in dem Badehaus zu heiligen Kreuz verabfolgt, so wie für geeignete Fälle der Zutritt in die Pfannhäuser zu Dampfbädern bewilliget wird. Auch für eine Molkenanstalt wird gesorgt seyn, da häufig mit den Soolenbädern zugleich die Molken mit gebraucht werden. Sobald sich Kurgäste einfinden, werde ich zu einer geregelten Leitung und Anordnung der Bäder in heiligen Kreuz zu sprechen seyn. Dr. Ennemoser.“<sup>54</sup>

Die in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Mode gekommenen Solebäder<sup>55</sup> waren keine ärztliche Erfindung des frühen 19. Jahrhunderts. Nun hatten sie aber, so Jakob Vogel in seiner „Wissensgeschichte des Salzes“, unter anderem die ökonomische Funktion, sinkende Einnahmen aus der Kochsalzproduktion aufzufangen.<sup>56</sup> Das angebliche Naturheilmittel Sole<sup>57</sup> war außerdem besonders anschlussfähig an den romantischen Naturdiskurs der Zeit. Auch Joseph Ennemoser propagierte beharrlich die Heilkraft der Natur, seit er 1816 mit einer Arbeit über den Einfluss der Berge auf die Gesundheit der Menschen promoviert hatte.<sup>58</sup> Bei der Behandlung der Patientinnen und Patienten in der Haller „Irrenanstalt“, ebenso wie in

<sup>53</sup> Joseph ENNEMOSER, Besprechung des Werkes C. F. W. Roller, Die Irrenanstalt nach all ihren Beziehungen. In: Medizinisch Chirurgische Zeitung Nr. 72 (8. September 1831) und Nr. 73 (12. September 1831) hier Nr. 72, 344.

<sup>54</sup> Joseph ENNEMOSER, Die Salzsoole zu Hall im Innthal. In: K. k. privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg Nr. 40 (1839), 160.

<sup>55</sup> Zu einer nur annähernd vergleichbaren Bedeutung wie das relativ spät zum Kurort gewordene Bad Ischl, wo neuerdings das „Allroundtalent“ Salz auch bei der Therapie des Burnout-Syndroms empfohlen wird, konnte Hall in Tirol niemals gelangen.

<sup>56</sup> Jakob VOGEL, Ein schillerndes Kristall. Eine Wissensgeschichte des Salzes zwischen Früher Neuzeit und Moderne (Köln, Weimar, Wien 2008) 238.

<sup>57</sup> VOGEL spricht vom Mythos der „natürlichen“ Salzsole: Ebd. 252.

<sup>58</sup> Joseph ENNEMOSER, De Montium Influxu in Valetudinem Hominum, Vitae Genus et Morbos. Dissertatio Inauguralis Medica (Berlin 1816) [Vom Einfluss der Berge auf die Gesundheit der Menschen, auf ihre Lebensweise und ihre Krankheiten].

benachbarten kleineren Badeanstalten mit Sole, mit Regenbädern, mit lauen und kalten Umschlägen u. ä. spielte die Haut die zentrale Rolle, für Christoph Wilhelm Hufeland der Ort „des Gefühls unserer Existenz und unsers Verhältnisses zum Universum“<sup>59</sup> und für Johann Christian Reil „eins der ersten Lebensorgane, um dem Thiere das [...], was die Rinde dem Baume“<sup>60</sup>. Das gemeinsame Ideengebäude, maßgeblich für weite Teile der frühen Psychiatrie, aber auch für die Vielzahl medizinischer Badekuren war die Lehre von den Reizen und deren Wirkung an der Oberfläche auf den gesamten Organismus und die Psyche. Gemeinsam waren dem „Irrenhaus“ und der Badeanstalt aber nicht nur die medizinischen Konzepte, sondern auch jene Praktiken, die mit einem gewissen Zeitregime einher gingen, einem Zeit-System in der Behandlung mit Wasser, einem streng geregelten Tagesablauf<sup>61</sup> oder einer geregelten Diät. Zur Kur an beiden Heilorten zählte weiterhin – allerdings nur für die schmale soziale Oberschicht – die persönliche Zuwendung des leitenden Arztes und seiner Familie, heitere Gesellschaft und Zerstreung und „leicht fassliche Lektüre“<sup>62</sup> aus der Patientenbibliothek.<sup>63</sup> Für Claudius Martin Scherer zählte zu den wichtigsten Punkten bei der Einrichtung einer Badeanstalt die „öftere Gegenwart eines Arztes“, weshalb er selbst den Badegästen versprach sie „täglich wenigstens ein paarmal zu besuchen“<sup>64</sup>, so wie auch in der „Irrenanstalt“ die Leitung und väterliche Zuwendung durch den ärztlichen Direktor als entscheidend für den Heilerfolg angesehen wurden. Halls zweiter Anstaltsdirektor Dr. Johann Tschallener (1783–1855) formulierte diesen Standpunkt wie folgt: „Nun ist aber der Zweck einer Irrenanstalt Heilung und die unbeschränkte Herrschaft des Irrenarztes ein unentbehrliches Mittel dazu.“<sup>65</sup>

Dr. Joseph Ennemoser machte den Mangel an ärztlicher Aufsicht für das geringere Renommee der Tiroler Badeanstalten verantwortlich:

„[...] recht zweckmäßige Badeeinrichtungen gibt es beinahe nirgends, und da auch keine angestellte[n] Badeärzte vorhanden sind, welche eine zweckmäßige Kur verordnen sollten, so gebraucht man die Bäder nach Gutdünken, und gewiß sehr oft zum großen Nachtheil. Denn viele Wässer sind sehr stark, und wollen durch eine gehörige Zeit, wie eine Kost, verdaut seyn, wenn sie heilsam und nicht schädlich wirken sollen.“<sup>66</sup>

<sup>59</sup> Christoph Wilhelm HUFELAND, Nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung in Teutschland. Nebst einer Anweisung zu ihrem Gebrauche und bequemen Einrichtung derselben in den Wohnhäusern (Weimar 1801). Zitiert nach: VOGEL, Ein schillerndes Kristall 266.

<sup>60</sup> Johann Christian REIL, Ueber die Nutzbarkeit und Gebrauchsart des Soolbads. In: J. C. REILs kleine Schriften wissenschaftlichen und gemeinnützigen Inhalts (Halle 1817) 272-285, hier 274.

<sup>61</sup> Beispielhaft: Bibliothek des Landesmuseums Ferdinandeum, Sign. F. B. 1251, Hausordnung für die Kaltwasseranstalt in Mühlau im Jahre 1839.

<sup>62</sup> Historisches Archiv LKH Hall, Krankenakten Frauen 1832, Notburga K..

<sup>63</sup> Vgl. zur historischen Anstaltsbibliothek in Hall: Ursula A. SCHNEIDER, Annette STEINSIEK, „Die Lektüre der Pfleglinge“. Ein literaturwissenschaftlicher Blick auf die historische Bibliothek des Psychiatrischen Krankenhauses Hall. In: DIETRICH-DAUM, KUPRIAN, CLEMENTI, HEIDEGGER, RALSER (Hg.), Psychiatrische Landschaften 99-107.

<sup>64</sup> Claudius Martin SCHERER, Ankündigung der neuen Badanstalt in Milau von Klaudius Martin Scherer der Arzenei und Wundarzneie Doktor, Ihrer königl. Hochheit der Erzherzogin Marie Elisabeth Leibarzt, und Professor der Vieharzneikunde an dem Erzlycäum zu Innsbruck (Innsbruck 1786) 6.

<sup>65</sup> Johann TSCHALLENER, Beschreibung der k. k. Provinzial-Irren-Heilanstalt zu Hall in Tirol; mit Rücksicht auf die Statuten der Anstalt, auf die therapeutischen und psychologischen Grundsätze der Behandlung der Geisteskranken und auf ihre achtjährigen Resultate (Innsbruck 1842) 96.

<sup>66</sup> Joseph ENNEMOSER, Andeutungen über mehrere noch zu wenig bekannte und nicht genug benutzte Naturschätze Tirols. In: K. k. privilegirter Bothe von und für Tirol und Vorarlberg, Nr. 12-18, 1838, hier: Nr. 16, 68.

Der Vergleich der Heilanstalten fördert noch eine weitere Gemeinsamkeit zutage: Für die religiösen Bedürfnisse war an beiden Orten ähnlich zu sorgen, dem Zusammenwirken von Körper, Psyche und Seelenheil war in der „Irrenanstalt“ wie in der „Kuranstalt“ Rechnung zu tragen.<sup>67</sup> Entsprechend besaßen die meisten Tiroler Bäder Bad- und Hauskapellen.<sup>68</sup> Dies traf auch auf die Einrichtung in Mühlau zu: „Damit es endlich an keiner Art von Bequemlichkeit gebreche, kann an Sonn- und Feiertagen, auch an andern Tagen das heilige Meßopfer im Hause gehalten werden.“<sup>69</sup>

Wasserheilkunde bzw. Hydrotherapie einerseits und die ortsgebundene Balneologie andererseits lassen sich, so Robert Jütte, nicht „fein säuberlich auseinanderhalten“.<sup>70</sup> Darüber hinaus ist, wie dies Christina Vanja formuliert, von „vielfältigen sozial-, kultur- und medizinisch-geschichtlichen Zusammenhängen“ innerhalb des um 1800 beginnenden „Heilstättenphänomens“<sup>71</sup> auszugehen. Nur vor diesem Hintergrund lassen sich die beschriebenen Kurpraktiken in- und außerhalb der frühen Anstaltspsychiatrie angemessen beurteilen. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Heilorten innerhalb des gemeinsamen medikalen Raums werden im Folgenden am Beispiel der eingangs erwähnten Wasserkur in Mühlau nachgezeichnet.

### Nachbarschaften

*„Das Badhaus steht unweit dem Dorfe Milau auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde von der Stadt Innsbruck entlegen. Es wird den ganzen Tag von der Sonne beschienen, und um und um her ist eine wunderschöne Aussicht. Ohne das mindeste zu vergrößern kann man sagen, daß sich kaum ein Zug einer ländlichen Gegend denken läßt, den die Natur hier nicht im Kleinen angebracht hätte. Wiesen, Äcker, Ebenen, Anhöhen, Wasserquellen, schattige und schattenlose Spaziergänge sind all in einem viertelstündigen Raume anzutreffen. Am Fuße des Berges vereinigen sich zween große rasche Flüsse, welche die schwüle Sommerluft abkühlen und reinigen.“*<sup>72</sup>

Nach seiner Verabschiedung aus Bonn kehrte der oben mehrfach erwähnte Arzt Joseph Ennemoser für wenige Jahre in die Tiroler Heimat zurück (1837-1841). Hier beabsichtigte er – wie erwähnt – die Salzgewinnung in Hall für die Errichtung einer Solebadanstalt zu nutzen.<sup>73</sup> Zu dieser Zeit assistierte Ennemoser auch bei der Behandlung einer Patientin durch Dr. Ferdinand Fritz, Betreiber der Naturheilanstalt zu Mühlau, heute ein Stadtteil von Innsbruck. Der von der Prießnitzschen Kurmethode überzeugte Regimentsarzt Fritz<sup>74</sup> hatte 1838 in Mühlau eine Kaltwasser-Kuranstalt

<sup>67</sup> Zu dieser Doppelfunktion des Krankenhauses im 19. Jahrhundert siehe Guenther B. RISSE, *Mending Bodies, Saving Souls. A History of Hospitals* (New York, Oxford 1999).

<sup>68</sup> Vgl. STEINEGGER, *Heilbäder Tirols* 120.

<sup>69</sup> SCHERER, *Ankündigung*, 7. Vgl. Maria HEIDEGGER, *Seelsorge in der frühen Anstaltspsychiatrie: Das Beispiel Hall in Tirol im Vormärz*. In: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 8 (2009) 71-83.

<sup>70</sup> Robert JÜTTE, *Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute* (München 1996) 115.

<sup>71</sup> Christina VANJA, *Heilanstalten*. In: Gerhard AUMÜLLER, Kornelia GRUNDMANN, Christina VANJA (Hg.), *Der Dienst am Kranken* (Marburg 2007) 243-270, hier 244.

<sup>72</sup> SCHERER, *Beschreibung* 185.

<sup>73</sup> Ein Projekt, das letztlich scheiterte, vielleicht, weil Ennemoser keinen Investitionspartner fand. Vgl. DE RACHEWILTZ (Hg.), *Joseph Ennemoser 157f.*

<sup>74</sup> Fritz hatte die Wasserkur in Gräfenberg bei Vincenz Prießnitz (1799-1851) kennen gelernt, dessen Kuren und Erfolge bereits überregional bekannt waren. Er gehörte demnach zu den zahlreichen Ärzten (allein 1839 sollen es 120 gewesen sein), die Gräfenberg besuchten. Die Bedeutung des Militärs im „*Vielvölkerstaat*“ bzw. der Regimentsärzte für die weite Verbreitung neuer Therapieformen ist im Zusammenhang mit den Wasserkuren m.W. noch nicht entsprechend erforscht. Vgl. Ferdinand FRITZ, *Skizze über die*

gegründet, oder eigentlich wieder-begründet, nachdem am selben Ort, ja im selben Gebäude, bereits eine Generation früher Claudius Martin Scherer eine kleine Bade-Anstalt errichtet hatte, und zwar nicht, um mit dem, wie er es 1791 in der Zeitschrift „*Der tirolische Arzt*“ formulierte, „*Kasteinerbad [sic] in Salzburg, welches letztere bei uns in sehr grossen Ansehen steht*“ zu konkurrieren, sondern um eine „*besondere Badanstalt*“ zu errichten: „*Der Endzweck meiner Badanstalt ist größtentheils für solche Badgäste gerichtet, die einer genauen Aufsicht, und Leitung beim Bade bedürfen; für solche Kranke, die weder in andern Bädern, weder durch andere Arzneien ihres Elendes entladen werden, weil ich überzeugt bin, daß es Krankheiten giebt, welche nicht leicht ohne verschiedene untereinander gewechselte Bäder und Arzneien herzustellen sind, und weil ich Fälle kenne, die lediglich durch eine besondere Badanstalt kurirt werden müssen.*“<sup>75</sup>

1838 versuchte Dr. Fritz erneut in Mühlau eine Anstalt zu betreiben, die nun, Bernhard Uehleke zufolge, als eine der ersten im deutschen Sprachraum sogar den Namen „*Naturheilanstalt*“ trug<sup>76</sup>:

„[...] angezogen durch die Vorzüge der Lage und des Wassers, zufällig in demselben Hause, in welchem, als seinem damaligen dazu aquirirten Eigenthum, Herr Protomedikus Cl. M. Scherer im Jahre 1786 ein Bassin zu kalten Bädern dann die Vorrichtungen zu kalten Tropf- und Spritzbädern, eingerichtet hatte. – Den mir interessanten Zufall dieses Zusammentreffens erfuhr ich erst, nach bereits vorgerücktem Unternehmen von einem hiesigen älteren Arzte, und las dann in Scherers Zeitschrift „*der Tyrolische Arzt*“ [...] die Belobung der allseitigen Vorzüge, welche unser benachbartes Mühlau für den Zweck einer Heil- und namentlich einer Wasserheilanstalt bietet [...]“<sup>77</sup>

Ob psychisch kranke Patientinnen und Patienten bereits zu den besonderen „*Badegästen*“ Scherers zählten, ist nicht überliefert. Ferdinand Fritz, sein Nachfolger als „*Badearzt*“, schilderte für die Zeitschrift „*Der Wasserfreund*“ jedoch im Januar 1841 die Behandlung eines Falls von Manie gemeinsam mit Dr. Ennemoser. Die Patientin war eine „*geistreiche, körperlich starke Dame.*“ Ihre Behandlung sah nicht nur das obligatorische tägliche kalte Wannenbad mit kaltem Sturzregen auf den Kopf vor, sondern auch die Gabe des abführend wirkenden Tart. Emeticus, von frischen Blättern der Digitalis, „*Liquor belladonna cyanicus nach Hufeland*“, Einreibungen mit Belladonna Extrakt und Crotonöl, aufklärende Gespräche und ernste Drohungen. „*Das Wasser that hier Wunder*“<sup>78</sup>, so Fritz abschließend über die Behandlung der psychisch Erkrankten, die sich doch kaum von den zeitgleichen Bemühungen des Dr. Johann Tschallener in der benachbarten Irrenanstalt um die Wiederherstellung der Gesundheit von Notburga K. oder Bertha H. unterschied,

„[...] doch gebührt hier auch den pharmazeutischen Mitteln ihr Recht, denn einige Male, als ich dieselben versuchsweise aussetzte, vereinigten sich mit meiner eigenen Ueberzeugung die dringendsten Bitten des braven Wartpersonals, ihren größern Besorgnissen und Wachen wieder alsbald abzuhelfen.“<sup>79</sup>

---

Heilmethode des Hrn. Vinzenz Priesnitz in Gräfenberg, als Resultat eines im Februar und März l. J. daselbst statt gefundenen Aufenthaltes und eigener dreijähriger Ausübung (Innsbruck 1839) [=Sonderdruck aus dem Anhang des Boten von und für Tirol und Vorarlberg].

<sup>75</sup> SCHERER, Beschreibung 183f.

<sup>76</sup> Bernhard UEHLEKE, Ideengeschichte und begriffliche Vorläufer der „*Naturheilkunde*“ im 17. und 18. Jahrhundert. In: Dominik GROSS, Monika REININGER (Hg.), *Medizin in Geschichte, Philologie und Ethnologie. Festschrift für Gundolf Klein* (Würzburg 2003) 131-158, hier 149.

<sup>77</sup> Briefliche Mittheilung von Dr. Fritz, k. k. Reg. Arzt und Mitvorsteher der Naturheilanstalt zu Mühlau in Tyrol. In: *Der Wasserfreund oder Allgemeine Zeitschrift zur Beförderung der Wasserheilkunde* Nr. 3 (1841) 3.

<sup>78</sup> Ebd. 10.

<sup>79</sup> Ebd.

### **Schlussbemerkung**

Ziel dieses Beitrags war es zunächst, die biographischen Fragmente in psychiatrischen Krankenakten auf Kuraufenthalte bei körperlichen wie psychischen Leiden hin zu befragen. Die Ergebnisse erlauben zwar keinen quantitativ verwertbaren Befund, sie eröffnen jedoch einen patientenzentrierten Zugang zur gesellschaftlichen Praxis der Badereise. Ein zweiter Fokus ergab sich aus der Spurensuche entlang der Krankengeschichten von Patientinnen und Patienten – dieser liegt in der Wahrnehmung und Untersuchung der lokalen Kur-Landschaft im Umkreis der Haller „*Irrenanstalt*“. Eine Schwerpunktsetzung auf „*therapeutische Nachbarschaften*“ unterschiedlicher Heilanstalten sowie auf deren Akteure vermag eine in sich geschlossene Institutionengeschichte ein Stück weit aufzubrechen. In diesem Kontext erscheint es bemerkenswert, dass im benachbarten Mühlau nicht die vom Gräfenberger „*Wasserdoktor*“ Prießnitz propagierte arzneilose Heilweise praktiziert wurde, sondern eine Art kombinierte Therapie – nicht anders wie in der „*Irrenanstalt*“. Auch umgekehrt gilt: Die therapeutischen Maßnahmen in der frühen Anstaltspsychiatrie im Rahmen der „*moralischen Kur*“ unterschieden sich nicht wesentlich von den therapeutischen Bemühungen außerhalb. Die traditionale Diätetik und das Ideal des heilsamen Gleichmaßes des Alltags mit reglementierten Tagesabläufen wurden an beiden Orten für entscheidend im Heilungsprozess angesehen, ebenso wie die paternalistische ärztliche Leitung, eine entsprechende Sorge um das Seelenheil und Zerstreuung. Psychiatrische Krankenakten als Quellen ermöglichen hier einen Zugang zur Verflechtung von unterschiedlichen zeitgenössischen Heilanstalten, deren Praktiken und Wissenssysteme sich im Untersuchungszeitraum zum Teil deckten, selbst die medizinischen Akteure und deren Kompetenzansprüche konnten dieselben sein. Eine entsprechende Spurensuche in den Kontaktzonen wäre weiter zu verfolgen.

### **Information zur Autorin**

Maria Heidegger, Mag. Dr. phil., Universitätsassistentin am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck (Erika-Cremer-Habitationsstelle), Innrain 52, 6020 Innsbruck, maria.heidegger@uibk.ac.at.